

Weihnachten!

Ein selbigen Freuden, wie des Frühlings Nah'n, Begeistert alt und jung heut wundermächtig.

Mit Purpurzügen schreibt das kleinste Glüd Sich auf der Kinder holde Unschuldswangen:

Wie milder Tau auf matten Blumenlor Senkt sich des Christkinds Hand auf müde Seelen:

Zum Weihnachtsfeste.

Von neuem ist das poesievollste aller christlichen Feste, Weihnachten, das Fest der Geburt des Herrn

die Sinnes-, Denk- und Gemütsart des deutschen Volkes ihren tiefsten Grund im Christentum findet

Vermischtes.

Ein Berliner Musikgelehrter sagte kürzlich in einem Vortrag bei Kaiser Wilhelm, das Klavier

Unterheimbach O.A. Weinsberg, 22. Dezbr. Auf sonderbare Weise kam ein hiesiger Bauer wieder

Zu Gddeldorf bei Heilbronn ließ ein Viehhändler mit einem schlaun Bäuerlein sich darauf ein

Wie die Alten sangen . . .

Eine Weihnachtsgeschichte von Georg v. Rohrsfeldt. (Nachdruck verboten.)

Heimlich und leise wie ein Dieb schlich zu tiefer Abenddämmerzeit des 24. Dez. ein junger Mann

Mütterchen, herzliches Mütterchen! Mein lieber, lieber, tapferer Junge! Weiß niemand, daß — ?

Junge — ich glaube, ich höre die Diana bellern — riegeln zu!

Noch einen Kuß, und die Frau Förster eilte mit fliegenden Händen die Treppe hinunter,

Der alte Grünrod war heute ein bißchen brummig gestimmt. Der bitterböse Junge konnte auch was

„Ach, das Blatt ist ganz unzuverlässig,“ erwiderte geringschätzig seine Frau, „wärs wirklich wahr, so

„Möglich,“ knurrte der Förster etwas mildern Tones, „aber ne lomische Welt ist es doch! Da

„Ganz allein bleiben wir doch nicht! Berthel hat mir versprochen, gleich nach der Bescherung

Mark als Kaufpreis für den vermessenen Ochsen abverlangt. Zunächst weigert er sich, den Handel zu

Meß, 21. Dez. Wann wird man Soldat in juristischer Beziehung? Mit dieser wichtigen Prinzipienfrage

Oberlahnstein, 18. Dez. Vergangene Nacht wurde hier ein Beamter als Eisenbahn Dieb abgefaßt

(Der Gipfel der Sprachreinigungssuche.) Ein Konzert, das kürzlich in St. Abold in Lothringen

„Lüchtere zu spielen,“ sagte die Handfrau mit kaum merklichem Lächeln.

„So, mein Schmalrechen wechselt herüber,“ knurrte der Braubart behaglich, „hm, ja, das wäre

„Halt, Alterchen, schilt mir meinen Zungen nicht, der hat's Herz auf dem rechten Fleck und klare

„Jawohl, das stimmt! Weißt Du noch, Dorchchen, wie ich Dich damals überrumpelte, als ich mit meinem

Seine Ehehälfte nickte schelmisch und sagte ablenkend: „So, großer Hans, nun wollen wir mal

Still und in sich gefehrt stand der Förster mit



Streichgeton, ausgeführt von der Streichbande des zweiten hannoverschen Langenreiterhaufens 14 unter Leitung des königlichen Spielwirts Hrn. V. Stüber.\* Aus der Spielfolge seien noch folgende Merkwürdigkeiten hervorgehoben: Schwärmerie aus „Der Postknecht von Conjumeau“ von Adam; ein Lied auf der Schnabelflöte mit Klappen (Klarinette) von Reibich; Bierertanz nach Gedanken aus dem „Pariser Leben“ von Offenbach; „Im Jitzgad“, Durcheinander von Schreiner; „Der Tunichtgut“, Sittanz von Faust.

(Ein bedauerliches Opfer des russisch-japanischen Krieges.) Die ganze Welt verfolgt gespannt die Ereignisse in Ostasien. Täglich wird von den einzelnen Truppenbewegungen berichtet. Man hört von entsetzlichen Verlusten bei Port Arthur, den Kämpfen bei Liaojang und am Schabo. Das heroische Wirken des Roten Kreuzes aber übersehen man. Und doch ist der Heldennut der barmherzigen Samariter demjenigen der Truppen gleichzustellen. Wir finden sie in den vordersten Reihen der Kämpfenden, und ihre Tätigkeit bei den zerstoßenen Soldaten ist wahrhaftig schwerer als der Angriff auf den Feind in offener Schlacht. Ludmilla Jakowenko ist bei ihrer aufopfernden Tätigkeit von einem herben Geschick betroffen worden: Sie hat bei ihrem Wirken als barmherzige Schwester in der Schlacht bei Liaojang beide Beine durch Granatschüsse verloren. Ein schweres Opfer für ihre Menschenliebe! Es ist geradezu eine Pflicht, von solchen Personen, welche in ihrer stillen bescheidenen Tätigkeit oft Uebermenschliches leisten, zu berichten.

Wenn ich Königin wäre! Man schreibt der „Fest. Ztg.“: Ein englisches Blatt berichtet über einen Schulaussatz, der unter dem Titel „Wenn ich Königin wäre!“ jüngst in der unteren Klasse einer Mädchenschule den Kindern aufgegeben wurde, und zitiert einige amüsante Ausarbeitungen dieses seltsamen Schultemas. Ein kleines Mädchen schrieb: „Wenn ich Königin wäre, würde ich den Gebrauch Puder, Schminke, und allen sonstigen Verschönerungsmittel auf das strengste verbieten und keine einzige Person, die künstlich „hergerichtet“ ist, hätte Zutritt zu meinem Palaste. Ebenso würde ich das „Eindrehen“ von Locken und ähnliche Kniffe zur Hervorbringung gelockten Haars nicht dulden; nur natürlich gelocktes Haar dürfte in meinem Reiche getragen werden.“ — Die andern Schülerinnen saßen ihre königliche Stellung doch von einem höheren Gesichtspunkte aus und wendeten ihre Aufmerksamkeit zuerst mehr dem Wohle ihrer Völker zu. Eines der Mädchen gab in dem Aufsatze zum Besten, auf welche Art jedermann in ihrem Königreiche Arbeit finden könnte, — ein Problem, das, wie bekannt, außerhalb einer Mädchenschule bisher leider noch nicht gelöst wurde. „Auf diese Weise“ — so schließt der Aufsatz — „würde es keine armen Leute mehr geben und niemand würde genötigt sein, obdachlos in den Straßen umherzuwandern.“ Nach Durchführung dieser menschenfreundlichen Reform wendet sich die Schülerin mit blühlicher Raivität der Befriedigung ihrer eigenen kleinen Wünsche zu. „Sodann“, schreibt sie, „würde ich mir ein schönes, fettenloses

seinem blonden, rosigen Patenkind vor der strahlenden Weihnachtsstanne. Bertha war die Tochter seines Jugendfreundes, dessen kleiner Gutshof eine knappe Viertelstunde von der Försterei entfernt lag. Gutshaus wie Forsthaus waren vom Vater auf den Sohn übergegangen, so daß man von Kindesbeinen an treue Nachbarschaft gewöhnt blieb.

Der alte Weidmann fuhr mit der Hand über die Augen, richtete sich straff auf und fragte: „Na, wo ist denn Mutter hin?“

„Ich glaube, sie ging in die Küche, Onkel Hans!“ „hm, ja! Sag mal, was mag nur die Diana mit ihrem fortwährenden Herumtänzeln haben? Das Bieh ist ja halb verrückt heute.“

„Ich weiß auch nicht, Onkel Hans! Tantchen jagte sie von der Treppe vorhin schon weg und meinte, der alte Kater Peter wäre wohl wieder zur Wintersonne eingeklickt und hockte oben auf seinem Bodenplätzchen hinter dem Schornstein.“

„Da hat sie recht, das kann sein! Der Bursche hat's ja schon mal so gemacht, als sie ihm im Dorf das Fell gewalkt hatten. Na, mag er bleiben, sich aber weidlich hüten, mir draußen vors Rohr zu laufen — im Revier gibt's keine Gnade!“

Während des Gesprächs hatte sich im Rücken der beiden ganz leise die Tür zum Hausflur aufgetan und Mutter Dorchchen lugte herein. Ihr gutes, reiches Gesicht leuchtete förmlich. „Zawohl, der Peter ist's“, rief sie jetzt so laut, daß der Förster und Bertha beinahe erschrocken herumfahren, „da ist der Tunichtgut!“

Biechle, ein Pony und einen schottischen Colly (Schäferhund) laufen und mich in einer Landvilla zur Ruhe setzen.“ — Diese Ruhe wäre nach einer so segensreichen Regierung gewiß wohlverdient.

Humoristische Stefansboten. Aus einem Berliner Borort erzählt man ein Geschichtchen, das den Vorzug der Wahrheit haben soll. Ein Briefträger konnte an einem Vormittage einen Brief für ein Haus in der Berliner Straße nicht bestellen, weil auf dem Grundstück frei herumlaufende bissige Hunde ihn anlästeten und zu heißen drohten. Er nahm daher das Schriftstück wieder mit, nachdem er den Bemerkung darauf gesetzt hatte: „Wegen bissiger Hunde nicht zu bestellen.“ Ein zweiter Stefansbote, der den Brief am Nachmittag abgeben sollte und ebenfalls unverrichteter Sache abziehen mußte, schrieb als zweite Notiz auf den Umschlag die Worte: „Mir heißen, je doch!“

(Ein originelles Führungsbüchlein) hat beim letzten Monatswechsel die Frau eines sehr bekannten Schauspielers in Berlin dem abziehenden Dienstmädchen in das Dienstbuch eingetragen. Es lautete: „Friederike Wilhelmine L. hat ein Jahr — weniger elf Monate bei mir im Dienst gestanden und sich in dieser Zeit: fleißig an der Hausarbeit, genügsam in der Arbeit, sorgsam für sich selbst, geschick — im Ausreden, freundlich gegen Mannsperjonen, treu ihrem Liebhaber und ehrlich — wenn alles verschlossen war, gezeigt.“ — Behufs Erlangung eines besseren Attestes will das gekränkte Küchenmädchen den Klagenweg beschreiten. . . . Das sind doch zum Teil ganz hervorragende Eigenschaften, warum also gleich klagen, Wilhelmine?

#### Weihnachtsaberglaube über die Tiere.

Ueber das Benehmen der Tiere zur Weihnachtszeit weiß das Volk allenthalben viel Merkwürdiges zu berichten. Dem Hahn wird seit undenklichen Zeiten in dieser Zeit ungewöhnliche Energie und Klugheit zugeschrieben. Selbst jetzt ist es in England noch üblich, wenn man den Hahn in den stillen Abendstunden krähen hört, zu sagen: „Der Hahn kräht zu Weihnachten.“ Er soll dies tun, um böse Geister während der heiligen Zeit zu verschrecken. Schon in „Hamlet“ wird an den alten Aberglauben erinnert. Ein Reisender in Kanada erzählt, daß er an einem mondhelligen Heiligabend einen Indianer vorsichtig durch den Wald kriechen sah. Auf eine Frage, was er da tue, antwortete er: „Ich warte, um das Wild krähen zu sehen. In der Weihnachtszeit kniet alles Wild und sieht zum Heiligen Geist auf.“

Ein anderer, an vielen Orten herrschender Aberglaube ist der, daß am Heiligabend das Vieh die Sprache hat. Aber wehe dem, der horcht. Er hört sicherlich Böses von sich. So erzählt man sich in den Alpen eine Geschichte von einem Knecht, der die Wahrheit dieser Legende bezweifelte und sich am heiligen Abend im Stall seines Herrn verbar, um zu horchen. Als die Uhr zwölf schlug, hörte er zu seiner Verwunderung ein Pferd zum andern sagen: „Wir werden heute in acht Tagen schwere Arbeit haben.“ „Ja, der Knecht des Bauern ist schwer.“ „Und der Weg zum Kirchhof ist lang und

Sie schlug zurücktretend die Tür weit auf — und mit raschem, kräftigem Schritt trat in blig-sauberer Uniform eines Unteroffiziers der deutschen Schutztruppen, den linken Arm in der Binde tragend und mit dem silbernen Kreuz des königlich preussischen Militär-Ehrenzeichens erster Klasse auf der Brust, ein großer, hübscher, bärtiger Mann in den hellen Lichtkreis.

„Ah — ah —“ staunte der Förster und öffnete weit die scharfen grauen Jägeraugen, als traue er doch nicht mehr recht ihrer oft erprobten Zuverlässigkeit.

Da erklang hell wie Glodenton ein jubelnder Schrei und urplötzlich sah der Alte nur noch die obere Kopfhälfte des jungen Kriegsmannes und dessen rechten Arm, der sich fest um die schlanke Gestalt eines vollkommen selbstvergessenen, reizenden Mädchens legte. Einen Augenblick biß sich Hans der Jüngere in aufzuckendem körperlichem Schmerz auf die Lippe, dann aber fand sein Mund Besseres zu tun, als auf sich selber herumzubeißen.

„Ganz wie damals bei uns beiden“, flüsterte der zukünftige abermalige Schwiegervater seiner Frau ins Ohr, und sie gab glücklich zurück: „Wie die Alten jungen —“

„So zwitschern die Jungen!“ ergänzte der Förster und zog seine treue Lebensgefährtin an sich, „hm, Dorchchen, eigentlich stimmst's ja nicht mehr mit dem Zwitschern, denn so alt, wie wir damals waren, sind die zwei da mittlerweile auch schon geworden. Hoido, das nenne ich ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest!“

steil.“ Der Knecht starb und wurde eine Woche später begraben.

Anderstwo ist der Aberglaube verbreitet, daß nur jene Horcher die Tiere sprechen hören können, die Schuhe mit neun Sohlen und Farenblättern darin tragen. Der Knecht eines Bauern, so erzählt die Geschichte, trug ein Paar kräftige Stiefel, die so oft ausgebessert wurden, daß sie schließlich die erforderliche Anzahl Sohlen hatten. Als er am heiligen Abend durch einen Wald nach Hause ging, blieben einige Farenblätter in seinen nicht zugesehnten Schuhen hängen. Zufällig schloß er in einer Scheune über dem Stall, in dem zwei Ochsen standen. Plötzlich hörte er oben in seiner Scheune Stimmen, und wie vom Donner getroffen hörte er einen Ochsen zum andern sagen: „Du wirst in zwei Tagen zu einer Trauerfeier und ich in einem halben Jahr zu einem Hochzeitsfest geschlachtet werden.“ „Wer wird sterben?“ fragte der andere. „Unsere Herrin. Morgen zur Mittagszeit wird die Kage auf den Tisch springen und über die Suppenterrine und der Bäuerin Kopf hinweg. Dabei wird sie ein Haar in die Suppe fallen lassen, worauf die Herrin erstickt.“ Vergebens bat der Knecht am andern Morgen die Bäuerin, die Kage töten zu lassen. Da er sich schämte, ihr den Grund zu sagen, wollte sie nicht auf ihn hören.

Alles geschah so, wie der Ochse es vorhergesagt hatte. Sechs Monate später verheiratete sich der Witwer wieder und jagte kurz vor der Hochzeit zu seinem Knecht: „Ich will jenen Ochsen nicht sehen, der mit dem zum Begräbniß meiner ersten Frau geschlachteten zusammen zog. Laß ihn zum Hochzeitsmahl schlachten.“

[Aus dem Briefe eines Badfisches.] „Liebe Freundin! Meine Federn sträuben sich, und doch muß ich Dir mitteilen . . .“

[Nomen et omen.] Zwei Jungen, Karl und Fritz, unterhalten sich, da fragt Fritz den Karl: „Wie heißt eigentlich Deine Schwester?“ — „Die heißt Marie, ich sage aber immer Marie-Magdalene.“ — „Warum sagst Du denn det?“ — „Ja, liebe mal, wenn sie sagt: Du, Karl, hole mir dit oder dat, dann sage id: Marie, mach' alleine.“

[Standeserhöhung.] „Was ist eigentlich Dein Zukünftiger, Sette!“ — „Kaiserlich deutscher Briefbotenschaftler!“

## Bestellungen

auf den

# „Gnzläer“

für das I. Quartal 1905

werden von allen Postanstalten und Landpostboten entgegengenommen.

[Langweilig.] Direktor: „Ich muß Ihnen Ihr Stück zurückgeben — da kommen ja lauter normale Menschen drin vor!“ — [Militärisch.] Leutnant (einer Dame seine Begleitung anbietend): „Darf ich bei gnädigem Fräulein Schutztruppe markieren?“ — [Passender Name.] „Weshalb haben Sie Ihr neues leuchtbares Lustschiff nach Ihrem Dadl, „Waldine“ benannt?“ — „Weil es auch nicht folgen will!“ (Zl. 81.)

[Entschuldigung.] Mama: „Wer wird denn zur Tante „Du bist dumm“ sagen! Gleich gehst Du hin und sagst, daß es Dir leid tut!“ — Fritzchen: „Es tut mir leid, Tante, daß Du dumm bist.“

#### Buchstabenrätsel.

Beim Singen klingt das erste Paar.  
Das nächste hört man immerdar  
Bei Salven. Fünf mit Sechz vereint  
In Wesel, nicht in Bonn erscheint.  
In Stendal könnt ihr immer sehn  
Das nächste Paar zusammen stehn.  
Der letzte zeigt sich nie im Main;  
Doch stets im Tiber und im Rhein.

Laß ganze kommt in jedem Jahr  
Als letzter einer großen Schar.

Auflösung der Verfürzungsaufgabe in Nr. 199.

Weihnachtsfest.

Weide, Dohna, Sicht, Sofa, Vrest.

Esche  
Montag, 11. Sa  
Freis vierie  
in Neuenbürg  
Durch d. Post b  
im Orts- u. T  
orts-Verkehr  
im sonstigen  
Verkehr. K. 1.2  
je 20 s. Best.

Nr. 2

In Ber  
zu Wien g  
vertrags-  
worden. E  
einem erfol  
Die Ber  
vertrages  
Ungarn sin  
österreichisch  
angekommen  
Graf von A  
v. Beck und  
Krafftigung  
in der Abthe  
Welt etwa  
neuen Verh  
der neue T  
Kraft geich  
Plane einbe  
über den T  
delverträge

Einen n  
in dem Inf  
meldet Gene  
am 12. ds.  
8. Batterie  
3. Erjafkor  
wurde zur  
jaba zurück  
die Selbstsch  
ungen einfl  
funden. 30  
Anzahl Klein  
herigen Ge  
Obersten V  
leitet werden  
dem gefallen  
Ausbrüche k  
gemessen.

Leipzig  
Zentralbahn  
bisher beste  
wird, und m  
bereits im  
die „Sächs.  
legungen d  
folgendes m  
Züge in ei  
Auf 26 Gleis  
und sächsisch  
Durchgangs  
und Ausfahr  
sächsischen  
gehalten, der  
allen Gleisen  
Niefenstraße  
Tiefe entlan  
tragen, siehe  
42 Meter S  
Die Bahnhö  
höhe erhobe  
Areal von 9  
so viel als  
Hauptgebäud  
Polizeibureau  
Lieferung unt  
das allmähli  
welche jezt  
und Dresden  
gesamte Anla  
Kosten beziff  
Millionen der  
auch die Reic  
Die Reic  
1906 in Kra  
mozentische Z

